Waldkinder.

Eine romantische Erzählung aus den Dschungeln Indiens.

(15. Fortsetzung.)

Ein hochwichtiger „Rubber" war kürzlich gebracht worden, so daß man hoffen durfte, ein oder vielleicht auch ein paar gute Schüsse würden die Welt von Marhongri, dem Menschentreiter, befreien. Oberst Tritram richtete es so ein, daß Trafford und seine Schwester sich in einen Machan theilen sollten, und Jabu erwies sich als auffallend ritterlich in seinem Bestreben, sich einer Dame gefällig zu erweisen. Es hieß, der berüchtigte Tiger befinde sich in einer „Phora" (Schlucht), etwa acht Meilen vom Lager entfernt. Eine große Anzahl Treiber wurde aufgestellt, und da dieser Trieb leise und bei Nacht vor sich gehen sollte, so zog die Gesellschaft lange vor Sonnenuntergang aus. Der Weg führte durch den Wald mit duftem, stacheligem Gestrüpp.

Milly, die noch nie so weit vorgedrungen war, wunderte sich über die starken, süßlichen Gerüche, von denen die heiße Atmosphäre erfüllt war, sowie über die außerordentliche Mannigfaltigkeit der blutterfüllten, blühenden Bäume. Hier prangte ein dünner, kahler Baum mit prachtvollen, knallrothen Blüthen, dort reckte ein anderer seine silbergrauen Kronen unter einer Ueberfülle herrlicher purpurfarbener Dolden; überall aber herrschte die stark duftende, gelbe Mahwabluthe vor. Milly war auch erstaunt über die Unmenge bunter und grauer Vögel, die mit wenigen Ausnahmen fremd waren, und die alle anscheinend auf der Suche nach ihrer Abendmahlzeit herumflatterten.

Der alte Jabu hatte in der Nähe eines Wasserlaufes sorgfältige Vorbereitungen getroffen. Er hatte drei starke Bäume für Machans ausgesucht; in einen davon kletterte Trafford, seine Schwester hinter sich nachziehend, hinauf. Das Tageslicht hatte an Glanz verloren und der blasse, kühle Mond kämpfte gegen die heftige Gluth eines heißen, dunstigen Sonnenunterganges an. Während Milly sich neben ihren Bruder niederhockte und kaum zu athmen wagte, suchten sich die Vögel geschützte Plätzchen in den Bäumen; ein Frosch erhob sein müdes Quaken, eine Fledermaus schwirrte dicht an Millys Gesicht vorbei, und langsam senkte sich der Schlaf auf den Dschungel.

Eine, zwei, drei Stunden lang rührte Milly sich nicht; ihre Glieder waren steif, ihr Geist aber war frisch und lebendig.

Endlich glaubte sie, einen schleichenden, grauen Schatten langsam am gegenüberliegenden Flußufer auftauchen zu sehen — heftig stieß sie ihren Bruder an. Ach, das war freilich aufregender als eine Kaninchenjagd! Das große Thier schien noch etwas auszuspähen, nun blieb es stehen — kein Zweifel, es war ein Tiger, der vorsichtig näherkam. Von seiner Beschäftigung offenbar befriedigt, durchquerte er jetzt mit würdevoller Gelassenheit das Flußbett, wobei die dürren Blätter unter seinen schwer und bedächtig auftretenden Tatzen knirschten. Nun hatte er die Ueberschwemmung erstiegen — der Tiger, ein wirklicher Tiger, war jetzt keine zwanzig Meter von ihnen entfernt!

Milly fühlte ihr Herz bis zum Halse hinauf klopfen — „Puff" ging das Gewehr neben ihr los. Der Rauch verzog sich, und da lag nun das herrliche Thier, fauchend und röchelnd, noch ein krampfhaftes Zucken, und der tödtlich verwundete Menschentreiter streckte sich und verendete.

„Eigentlich ist es eine lächerlich einfache Sache und nicht im geringsten gefährlich," bemerkte die junge Dame, nachdem ihr Bruder und Scruby ihr geholfen hatten, den Fuß wieder auf festen Boden zu setzen. „Man steigt gut einen Baum hinauf, der Tiger schleicht unfällig vorbei, und man knallt ihn nieder."

„Ganz so einfach ist es doch nicht, wie Sie glauben", entgegnete Dene, der noch mehr als einmal Tiger erlegt hatte. „Es erfordert sehr viel Berechnung und Vorbereitungen. Sie hatten natürlich den besten Stand, nur mußte man überhaupt keine Möglichkeit um zu schießen," sagte er verdrießlich hinzu. „Und was die Gefahr anbetrifft, so geht es im Bezirk Jabore eine Tigermutter, die noch die Spuren davon trägt, wie ein Tiger einem Mann mit seinen Tatzen heruntergerissen hat, um sich dann abzumühen und zu treffen."

Im Dorfe war selbstverständlich großer Jubel über den Tod des „Menschentreibers", als der Tiger an einen Pfahl festgebunden und von Fackeln sorgfältig geleitet, ins Lager geschleppt wurde. Die Krallen wurden Milly [illegible] ort, der Bart, der angeblich [illegible] en soll, konnte nur mit [illegible] ckbehalten werden, während das Fell, das wieder ein [illegible] ttel gegen Rheumatismus auf Verlangen freigebig [illegible] wurde. Allein es blieb [illegible] erstes und letztes Erscheinen [illegible] er Tigerjagd. Eine Aus- [illegible] die Plaudertasche von Aja [illegible] tte ihrer Begeisterung den [illegible] versetzt.

„Wissen Sie", hatte Milly gefragt, „warum diese kleinen Büffel ins Lager gebracht wurden? Wozu braucht man die denn?"

„Die sein für die Sahib, Missy", antwortete Mary. „Man sie festbinden, um anlocken den Tiger. Tiger dann tödten und fressen Büffel; wenn ganz voll: Tiger schlafen, dann Sahib machen ein Treiben im Dschungel und schießen."

„Es war in der That ein trübes Ende, das hier auf den edlen Jagdsport geworfen wurde, und Milly war außer sich, als ihr erzählt, einen kleinen „Heu" (jungen Büffel) im Sternenlichtern bewacht zu haben, der, von einer Gefahr nichts ahnend, neben seinem Pflock stand und arglos sein Schicksal erwartete. Es war ihr damals seltsam vorgekommen, daß man ein solches Thier mit einem Futterbündel im Walde angebunden hatte, wo doch sonst alle frei herumliefen und sich ihr Futter selbst suchten. Jetzt verstand sie es — o ja! „Hela ganz billig," erklärte Mary; „Dorfleute niemals geben Kuh."

Miß Trafford zögerte nicht, ihre Ansichten über solch ein abscheuliches, feiges Hinopfern auszusprechen. Dem Büffel gegenüber sei es eine unerhörte Grausamkeit und dem Tiger gegenüber ein schmachvoller Verrath. Nach dieser Aufklärung hatte die Tigerjagd keinerlei Reiz mehr für sie; sie weigerte sich entschieden, einer zweiten anzuwohnen, ja nicht einmal hören wollte sie davon.

Vergebens versuchte ihr Bruder, ihr die Sache auseinanderzusetzen und sie zu rechtfertigen: „Aber, ich bitte Dich, Milly, so ein Büffel wird ja eines Tages doch geschlachtet, das mußt Du doch wenigstens zugeben. Dadurch, daß er etwas früher seinem Schicksal verfällt, bewahrt man Hunderte seiner Brüder davor, von einem Tiger, der ein Viehräuber ist, zerrissen zu werden. Weißt Du auch, daß ein ausgewachsener Tiger alle vier Tage solch ein Stück Vieh verzehren kann? Zuerst hat er eine warme Mahlzeit, dann eine kalte, es folgen zwei Fastage, dann ein neues Opfer. Sagen wir also zwei Opfer die Woche: bedenke, was das in zweiundfünfzig Wochen ausmacht! Und durch ein einziges Büffelchen können viele gerettet werden."

Milly aber wollte sich nicht überzeugen lassen. Gerade das Anbinden fand sie grausam, gleich abscheulich gegen den Tiger wie gegen den Büffel, es spreche allen anständigen Grundsätzen Hohn. Sie war ganz erregt und beredt geworden bei dieser Aussprache mit ihrem Bruder und Scruby. Merkwürdigerweise schien dieser letztere, obwohl er einer der leidenschaftlichsten Jäger war, anstatt seinen Freund Trafford zu unterstützen, thatsächlich geneigt, die Partei von dessen Schwester zu nehmen.

19. Kapitel.

Wenn auch Miß Trafford der Tigerjagd selbst ihre Gönnerschaft entzogen hatte, so fand sie ihre Unterhaltung doch in dem Milieu der Unternehmungen, mit andern Worten, im Lager, das Chandi langsam näher gerückt worden war, und gewöhnlich bei einem Dorfe aufgeschlagen wurde. Sobald der Morgen graute, pflegte sie einen Ritt zu machen, später las sie, schrieb Briefe oder vertrieb sich mit einer Stickerei die Zeit und pflegte während der schwülen Mittagszeit ein wenig der Ruhe.

Milly war übrigens nicht immer allein oder auf Henrys Gesellschaft angewiesen. Der Sonntag war ausnahmslos Rasttag, und manchmal blieb die ganze Gesellschaft im Lager, damit die Treiber, Shikaris und auch sie selbst sich wieder ordentlich erholen konnten. Einmal wurde die junge Dame auch mit der alleinigen Gesellschaft Mr. Denes beglückt, dem es für einen echten Weidmann an der richtigen Ausdauer, dem festen Willen und der Jagdleidenschaft fehlte.

Von Natur träg, scheute sich Mr. Dene vor jeder wirklichen Anstrengung, aber er war eitel und prahlte gerne, und eben diese Prahlsucht hatte ihn aus seinem kühlen, steinernen Hause in die glühende, unbarmherzige Hitze hinausgetrieben, die über einer Tigerjagd brütet. Er hatte sich vorgenommen, als kühner Jäger zu glänzen und die Jagdbeuten seiner Regimentskameraden derart in den Schatten zu stellen, daß sie vor Neid und Mißgunst vergehen sollten. Bisher war er der Meinung gewesen, eine Tigerjagd sei eine kleine, unterhaltende Beschäftigung, bei der man behaglich auf Elefanten reitet, gelegentlich einen Schuß abgebe, prachtvolle Felle erbeute und mit eisgekühltem Sekt auf seine Triumphe anstoße. Und wie war es nun in Wirklichkeit? Lange, ermüdende Ritte und selbst anstrengende Märsche durch die heißen, staubigen Dschungeln, um schließlich die Erfolge anderer zu erleben. Zerschlagene Glieder und laues Bier! Gelangweilt und im höchsten Grade enttäuscht, von Hitzblattern gequält und in gereizter Stimmung gönnte er sich nun gern einen wohlverdienten Ruhetag.

Mr. Dene und Miß Trafford waren keineswegs geistesverwandte Seelen, was jedoch nicht hinderte, daß er ihr noch immer huldigte. Seiner Ansicht nach machte sie sich zu gerne über junge Herren lustig, auch war sie ihm zu schlagfertig, zu sehr auf der Hut. Sie ihrerseits hielt ihn für einen neidischen und eingebildeten grünen Jungen. Ueberdies mußte er unbedingt indisches Blut in den Adern haben; sein heftiges, ungebändigtes Temperament, das bei jeder Zwiesprache sofort aufflammte, verrieth dies nur zu deutlich.

Am jenem Morgen, wo die beiden allein zurückgeblieben, bemühte sich Milly, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und geduldig seine Klagen anzuhören: wie schmerzlich er seinen Dienst vermisse, und daß er sich entschlossen habe, den Dienst zu quittieren, um sich irgendwo in England niederzulassen; Indien sei seiner Ansicht nach nicht der richtige Ort für einen Verheiratheten.

Nach einem kräftigen Frühstück um zehn Uhr sah sie jedoch nichts mehr vom ihm. Er war dem eisgekühlten Bier und der Hitze erlegen und verschlief die sonnigen Stunden in der dämmerigen Stille seines Zeltes, ohne an das Dasein der Miß Millfred Trafford zu denken, die diese Vernachlässigung freilich mit großer Gemüthsruhe hinnahm.

Ganz etwas anders war es, als Mr. Eliot Scruby mit einer verletzten Hand im Lager zurückblieb. Ein Dorn war ihm tief in die Handfläche gedrungen und hatte eine häßliche Wunde verursacht. O ja, die Wunde war wirklich schlimm, trotzdem hegte Oberst Tritram den heimlichen Verdacht, der junge Mann habe sich die Wunde absichtlich und zu einem ganz besonderen Zweck beigebracht. O, er war nicht blind! Aber wozu sollte eine solche Kurmacherei führen? Was konnte dem Jungen dieser unbestreitbar schmerzhafte Vorwand nützen? Ein Mädchen wie Miß Trafford würde ja doch niemals etwas von einem jungen Menschen wie dieser Scruby wissen wollen, der weder Geld hatte, noch die Aussicht, einmal solches zu erben, und der nichts als Narrenposen trieb. Immerhin war es aber eine unwiderlegliche Thatsache, daß es keinen Werth hatte, einen Mann zur Jagd zu nöthigen, der kein Gewehr halten konnte. So wurde Scruby denn also zu seiner unverhohlenen Befriedigung feierlich für einen Tag beurlaubt.

Dieser Tag wurde denn auch für ihn zu einem Tag ungetrübter Freude. Miß Trafford verband ihm selbst die Hand — ach, mit was für zarten, geschickten Fingerchen! Das Geplauder der beiden war viel persönlicher und vertraulicher als sonst. Bisher hatte er es nicht gewagt, und ihr hatte nichts daran gelegen, auch mal etwas Ernstes zu reden. Nun redeten und stritten sie eifrig miteinander und verständigten sich schließlich immer wieder. Als die Mittagshitze etwas nachgelassen hatte, schweiften sie im Dschungel umher und sammelten fremdartige Blumen und Schmetterlinge. Scruby machte seine Begleiterin auf verschiedene interessante Dinge aufmerksam, z. B. auf den sogenannten Gubdee oder Fackelbaum, einen kleinen Baum mit dunkelrother Rinde, die eine Art Harz ausscheidet, und mit dicken, geraden, spitzzulaufenden Zweigen, die, wenn sie getrocknet sind, von den Eingebornen als Fackeln benutzt werden. Auch einen Kuchnar oder Geranienbaum entdeckten sie, dessen zahllose Blüthen den altmodischen Geranien, womit so viele Landhäuser in Europa geschmückt sind, auf ein Haar glichen. Schwärme von Bienen und Insekten drängten sich surrend um diese Blüthen, und darüber hin flatterte eine Schar wunderschöner Vögel, sogenannte Hirtenvögel, eine Art Star mit rosa Gefieder. Das Summen der Insekten und das Gezwitscher der Vögel, die alle eifrig in den Blüthen nach Honig suchten, machte ein Gespräch unmöglich. Ja, der Lärm war so groß, daß die beiden kaum ihr eigenes Wort hören konnten.

Vom Dschungel schlenderten sie dem Dorf zu. Millys Wißbegierde hinsichtlich der Eingebornen war noch keineswegs befriedigt. Dieses Dorf war von Gonden bewohnt und hieß „Kukdikhapa", zu deutsch Hühnerdorf. Die Gemeinde war berüchtigt wegen ihrer Sportliebhaberei und züchtete nicht nur das nützliche Murghihuhn der Gegend, sondern auch berühmte Kampfhähne, außerdem Wachteln, persische Nachtigallen und Feldhühner, auf die sie bei den Wettkämpfen in der Nachbarschaft setzten. Die Miß Sahib, die nach originellen Armbändern suchte, betrat jetzt in Begleitung Scrubys das Dorf, während die Aja geräuschvoll hinter dem Paare her ging.

„Dschungelblumen will ich mir ja noch gefallen lassen," bemerkte Scruby, „aber welche Anziehungskraft kann solch ein schmutziges, kleines Busti (Dorf) für Sie haben?"

„Ich interessiere mich für das schlichte Volk, das gänzlich abgeschlossen von der Welt und fern von den ausgetretenen Pfaden der Erde lebt. Wenn man sie ansieht und mit ihnen spricht, so ist das gerade so, als ob man, sagen wir tausend Jahre zurückversetzt würde."

„Ich muß gestehen, daß ich keinen besonderen Reiz darin finde, mich tausend Jahre zurückzuversetzen. Lassen Sie mich mal überlegen. Meine Geschichtskenntnisse sind zwar etwas wackelig. Das wäre also vor der Zeit Alfreds des Großen, als England noch zur Hälfte Wald und Sumpf war und Nahrungsmittel und Kleidung recht viel zu wünschen übrig ließen. Nein, nein, ich danke, Miß Trafford; in die Zeiten müssen Sie sich schon allein zurückversetzen."

„Aber denken Sie nur an das ruhige, sorglose Dasein dieser Leute. Keine geistige Anstrengung und Aufregung, keine Hetze; ein Leben ganz fern von der Welt, kurz eine Art Eden."

„Das bilden Sie sich also ein! Ach, die Welt und die Menschen sind überall und auf der ganzen Erde die gleichen. Auch dieses Dschungelvolk hat seine verzweifelten Kämpfe, seine Liebeshändel, seine Geldsorgen und seinen sozialen Ehrgeiz, ganz ebenso wie wir. Natürlich in anderer Form, und doch wette ich mit Ihnen, was Sie wollen, daß dieses Dörfchen, in das wir jetzt eindringen, sogar seine kleinen Cliquen hat, und daß die eine Mrs. Gond auf eine andere Mrs. Gond hochmüthig hinabsieht."

„Das sind dann nur die verschiedenen Kasten", antwortete sie leichthin.

„Nur Kasten? Ist nicht gerade der Kastengeist die kritische Frage, die die ganze Welt bewegt?"

„Nun, jedenfalls können Sie nicht leugnen, daß diese Leute noch ganz auf dieselbe Art und auf demselben Fleck leben, wie ihre Vorfahren vor Jahrhunderten?"

„Doch nicht ganz so, dank der Regierung. Die Dorfbewohner haben jetzt ihre einheimischen Schulen, ihre Volkskliniken, ihr Post- und Telegraphenamt. Bedenken Sie doch nur! Es mag ja sein, daß in einigen weltverlorenen Winkeln Ureinwohner noch in jenem glücklichen Zustand schlummern und dahinleben, den Sie Frieden nennen. Uebrigens merke ich jetzt, daß Sie gegen den Fortschritt sind, und das ist doch weder romantisch noch interessant. Sie ziehen also Schmutz und Unwissenheit vor?"

Aber Mr. Scruby" — sie kehrte sich ihm lebhaft zu — „wie können Sie so etwas sagen! Sie wissen recht gut..."

„Um Gottes Willen Ruhe, Ruhe! Die Leute dürfen doch nicht denken, wir zankten uns auf offener Straße; das wäre ja ein schrecklich schlechtes Beispiel. Wissen Sie was, Miß Trafford: wir wollen einen Waffenstillstand schließen. Ich unterschreibe hiermit feierlich und demüthig alles, was Sie während der nächsten vierundzwanzig Stunden sagen und wünschen."

Sie gingen jetzt durch ein Gäßchen mit Hütten aus geflochtenem Bambusrohr, die fast alle in kleinen Gärten mit Baumwollpflanzen, Zwiebeln, Kürbissen und spanischem Pfeffer standen. Es war übrigens keineswegs der erste Besuch, den die junge Dame Kukdikhapa abstattete. Unter dem Eingang einer Hütte wurde sie von einer älteren Frau begrüßt, der sie schon einmal etwas abgekauft hatte, und die nun mit einem freundlichen Grinsen in dem breiten Gesicht einen tiefen Sallam machte.

„Ich will sie mal fragen, ob sie hübsche Armbänder für mich gefunden hat."

Milly betrat die Hütte. In solch einer Gondenbewohnung ist nicht viel zu sehen: ein festgestampfter Lehmboden, im Hintergrund an der Wand ein Bett, einige Kochtöpfe, eine Axt, ein eiserner Löffel, eine Sichel und ein Kehrbesen. Auch ein Wandbrett war da mit einer Unmenge Figürchen.

„Sehen Sie nur", rief Milly, darauf deutend, „das sind die Familiengötter!"

Dann wandte sie sich in gebrochenem Gondi an die alte Frau, die dem jungen Mädchen strahlend zunickte.

„Die Seelen der abgeschiedenen Verwandten werden nämlich durch diese Steinfigürchen verkörpert. Stellen Sie sich vor, dieses roth gefärbte Stückchen Stein — eine Seele? Und warum man sie gerade roth anstreicht? Ich möchte wohl wissen, was meine Seele für eine Farbe hat." Fragend schaute sie zu Scruby hinüber.

„Weiß natürlich", antwortete er schlagfertig.

Sie erröthete, sagte aber lachend: „Solche Komplimente passen nicht in den Dschungel."

„Es war kein Kompliment, sondern nur die Feststellung einer Thatsache," entgegnete er ruhig.

„Haben Sie das armselige Gärtchen bemerkt?" fuhr sie ablenkend fort, indem sie auf den hinteren Eingang deutete, „und doch ist diese Frau hier — Naromi heißt sie, und die dicke junge Person dort ist ihre Enkelin — riesig stolz darauf. Sie bilden sich wunder was ein auf ihre paar Baumwollstauden und die fünf Kürbisse. Wie wenig gehört doch dazu, um diese Leute zu befriedigen und glücklich zu machen! Die sind nicht wie unsereins, die wir immer so viele Wünsche haben."

„Ja", antwortete er mit Betonung. „Auch ich habe einen Wunsch, der unerreichbar für mich ist."

„O, das weiß ich", antwortete sie lebhaft.

„Sie wissen es?" Er wetzselte die Farbe.

„Ja, Phil hat es mir erzählt. Nehmen Sie sich nur in Acht, er sagt mir nämlich alles. Sie brennen darauf, nach einem zivilisierten Ort versetzt zu

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis. 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidenband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15¾ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. . . . **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden, mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Tembrock & Bruning